

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
schein 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 5.

Donnerstag, den 13. Januar 1916.

24. Jahrgang.

Die Kämpfe in Ostgalizien.

DP. Die Buletten „Zina“ veröffentlicht einen eingehenden Bericht ihres nach Czernowitz entsandten Mitarbeiters über die seit den Weihnachtstagen an der bessarabischen Grenze andauernden Kämpfe. Nichts erinnert, sagt der Bericht, in Czernowitz an die unmittelbare Nähe des Kampfes. Das Bild der Straßen ist normal, die öffentlichen Lokale sind alle geöffnet, der Verkehr überaus lebhaft. Einundzwanzigmal während des Tages bringt ein Kurier die neuesten Meldungen unmittelbar von der Schlachtfeldfront. Die Nachrichten stehen im Bürgermeisteramt jedem zur Verfügung. Der Bericht schildert sodann die seit dem 23. Dezember andauernden Kämpfe, die mit einer großen Niederlage der Russen endeten. Durch die in die Drahtverhänge geleiteten hochspannigen elektrischen Ströme haben außerordentlich viele russische Offiziere und Soldaten den Tod gefunden. Viele tausend russische Soldaten hingen an den Drahthindernissen. Aus den Aussagen eines gefangenen russischen Unteroffiziers erfährt man, daß den Truppen am 23. Dezember mitgeteilt wurde, daß der Zar unter allen Umständen und um den Preis jedes Opfers Czernowitz am griechischen Neujahrstage erobern wolle. Der Angriff wurde für den Weihnachtabend in Aussicht genommen, da man annahm, daß viele österreichisch-ungarische Soldaten sich in Weihnachtsurlaub befinden. Bei Karance wurden dann die Russen aufs Haupt geschlagen, und die Verwirrung war so groß, daß die Russen auseinander zu fliehen begannen. — Nach demselben Bericht sind im letzten Samstag drei russische Flugzeuge vom Silesmer über Czernowitz erschienen. Die abgeworfenen Bomben haben jedoch keinen Schaden angerichtet.

Valona. — Saloniki. — Serben.

Zens. Bl. Aus Albanien wird über Paris gemeldet: Die Verproviantierung des serbischen Heeres nimmt einen befriedigenden Verlauf. Dreißigtausend italienische Soldaten und eine gleiche Zahl von Albanern sind beschäftigt, Valona zu besetzen und Brücken und Wege zu bauen. Täglich gehen Transportschiffe mit serbischen Soldaten nach Saloniki ab. Im ganzen wurden 150 000 (?) Serben nach Saloniki gebracht.

Um Montenegro.

Zens. Bl. Aus Skutari wird gemeldet: Der große österreichische Angriff gegen Montenegro begann am 7. Januar gleichzeitig von Osten, Nordwesten und von der Adriaküste. Österreichische Kriegsschiffe nahmen an der Beschießung der besetzten Stellungen auf dem Bobcen teil. Die Montenegriner werden von Adria-Rika selbst befehligt.

Zens. Bl. Von der italienischen Grenze meldet die Adria. Volksz. „Der „Secolo“ erfährt aus London: In dorthin militärischen Kreisen machte man Italien heftige Vorwürfe, daß es Montenegro verblutend lasse. Tatkraftige Hilfe käme vielleicht noch zur rechten Zeit. Einige 10 000 Italiener genügen.

Die deutsche Presse.

Zens. Bl. Die Erstürmung des Lovcen wird von Berliner Blättern mit herzlichster Freude begrüßt. — Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Der Lovcenberg galt als die stärkste, die unnehmbarste Festung Montenegros, die von den Italienern mit eingeleitet wurde in ihre Adriarechnung. Der Verlust des Lovcen bedeutet für sie eine empfindliche, eine überaus Amerzliche Einbuße. — Am „Berliner Tageblatt“ sagt Major Morath: Vor dem Kriege wurde von mancher Seite die Möglichkeit bestritten, daß das mächtige Bergmassiv des Lovcen einem österreichischen Angriff le ausgesetzt werden würde. Wir dürfen die Arme von Rödeß und die ihr angegliederten Truppen unserer Verbündeten auf das herzlichste beglückwünschen. — Im „Berliner Lokalanzeiger“ heißt es: Die Einnahme des Lovcen muß als eine große Leistung betrachtet werden. — Die „Berliner Morgenpost“ sagt: Die Montenegriner hatten ihre Hoffnung auf die Italiener gesetzt, die erschienen aber nicht. — Nachten die Höhen auch noch so steil, das Gelände auch noch so schwierig sein, unsere tapferen Bundesgenossen verstanden es, alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Die Tyrannis der Entente in Griechenland.
Zens. Bl. Ein Athener Bericht des „Corriere della Sera“ vom 7. Januar telegraphiert aus Athen: „In und dadurch der griechischen Zensur entgegen, hält Mitteilungen über die wachsenden Schwierigkeiten und die politische Gärung in Griechenland.“

Land. Der Bericht ist beim Mangel anderer Nachrichten doppelt beachtenswert. Die Entente führt darnach praktisch die Blockade gegen Griechenland durch, so daß Mehl und Kohlen mangeln; in Volo wurden die Bäckereien geplündert; der Kohlenmangel zwingt zu schweren Einschränkungen in Schiffahrt, Bahnbetrieb und Beleuchtung, mit Arbeitslosigkeit in den Ämtern während der Abendstunden. Die Weinbauern Korinths sind lebhaft beunruhigt über das Ausbleiben der Schweifzufuhr aus Italien. Die Regierungspresse beschuldigt offen Venizelos, mit dem englischen Gesandten gegen die Dynastie zu konspirieren und verweist auf den Brief des englischen Gesandtschaftssekretärs, welcher auf der „Spezial“ von den Oesterreichern gefunden wurde und in dem stand, es sei erstrebenswert, König Konstantin abzusetzen und die Republik auszurufen. Venizelos wehrt zwar diese Anklagen ab, doch traut man ihm zu, daß er durch einen Staatsstreich den Einfluß wiedergewinnen will, welchen er durch die Wahlenthaltung verloren hat. Die Regierung verschärft bereits den Patrouillen dienst und plant, den Kriegszustand zu erklären; die Regierungspresse macht Venizelos für das gesamte wirtschaftliche und politische Elend und für die Tyrannei der Entente verantwortlich.

Franzosen und Serben auf Korfu.

DP. Um die Ankunft serbischer Truppen auf der Insel Korfu vorzubereiten, hat ein französisches Kriegsschiff eine Abteilung Truppen gelandet.

Zur Verhaftung der Konsuln von Saloniki.

DP. Einer Toulonner Meldung des „Lyoner Republikan“ zufolge, wurden die in Toulon festgehaltenen Salonikier Konsuln mit ihrer Begleitung auf dem Hilfskreuzer „Savoie“ interniert.

Die türkische Kammer.

Zens. Bl. Die letzte Kammer Sitzung bot ein überaus feierliches Bild. Man sah den Vertretern des Volkes an, wie sie samt und sonders unter dem gewaltigen Eindruck des Sieges von Seddül-Bahr standen. Enver Pascha's Erscheinen wurde enthusiastisch begrüßt. Als der jugendliche Kriegsminister, dessen Ernst mit seinem Optimismus gleichen Schritt hält, die Tribüne bestieg, entstand spannungsvolle Erwartung, wie solche die Kammer noch nie erlebte. Schlicht, ohne Pathos und rein sachlich entwickelte Enver die verschiedenen Abschnitte der gigantischen Kämpfe, deren Schauplatz durch ein Jahr die Halbinsel Gallipoli war. Nur als er die Unterstützung der Verbündeten erwähnte und mit klar umschriebenen Worten die ferneren Aufgaben, die Brüder der gleichen Rasse und Religion aus dem fremden Joch, in dem sie schmachten, zu befreien, steigerte sich seine Stimme unter Beifallstürmen der Kammer zu hoher Wirkung.

Das Urteil über die Deutschen

eines englischen Ministers.

Man schreibt den „Leipz. N. Nachr.“: In einer Handschriftenammlung fand ich vor einiger Zeit einen Brief des englischen Ministers Robert Peel vom 10. Oktober 1841 an den damaligen preussischen Gesandten in London, Karl Josias von Bunsen. Unmittelbar vorher hatte das Verlangen Frankreichs nach der Rheingrenze in Deutschland Entzweiung und Empörung hervorgerufen, und wie Schnedenburger unter diesem Eindruck zu der „Wacht am Rhein“ angeregt wurde, so sprach sich auch in dem damals vielgelesenen Liede des rheinischen Dichters Nikolaus Becker: „Sie sollen ihn nicht haben“ die kraftvolle nationale Entschlossenheit aus. Das Aufflammen deutschen Volkstums gegen die Ansprüche Frankreichs hatte die Bewunderung und Begeisterung Beels hervorgerufen, der in jener Zeit die äußere Politik Englands leitete, und so schrieb er an Bunsen die bei den jetzigen Verhältnissen wieder zeitgemäß erscheinenden Worte:

„Die Einheit und Vaterlandsliebe Ihres Volkes, das über die Mitte Europas ausgebreitet ist, bilden die sicherste Bürgschaft für den Frieden der Welt, zugleich aber auch die mächtigste Schranke gegen die Forderungen derer, die in nackter Selbstsucht nur an ihre eigenen Interessen denken und die Rechte anderer mißachten. Ich weiß, daß ich die Gefühle eines jeden Deutschen treffend nach den Gefühlen beurteile, die in meiner Brust (in der eines Fremden und Ausländers!) leben, denn auch ich wurde durch die einfache Ballade erregt, die in den kraftvollen Worten den Willen eines mächtigen Volkes ausdrückt:

„Sie sollen ihn nicht haben“

Den freien deutschen Rhein!“

Sie werden ihn nicht haben, und der Rhein wird durch ein Lied beschützt werden, die Empfindungen, die den Dichter dieses Liedes befehlten jedes deutsche Herz

Deutscher Reichstag.

27. Sitzung.

Nachmittag 2 Uhr. Berlin, 12. Januar.
Am Bundesratsstische: Staatssekretär Dr. Delbrück.
Präsident Dr. Kampfer eröffnet die Sitzung um 2½ Uhr. Die Beratung über die Ernährungsfragen wird fortgesetzt.

Abg. Wendorf (Vp.): Das wichtigste Ergebnis der Ausschussberatungen ist, daß unsere Vorräte an Lebensmitteln ausreichen bis zur nächsten Ernte, ja, darüber hinaus. Die Vorsicht zwingt uns nur zu gewissen organisatorischen Maßnahmen. Das deutsche Volk hat sich an die Sparsamkeit schon ebenso gewöhnt wie an die Brotarten, an denen alle Nahrungsergänzungen unserer Gegner zu schanden werden. Meine Freunde erkennen bei aller Kritik im einzelnen an, mit welcher ungeheuren Arbeitskraft der Staatssekretär des Innern das Richtige gesucht hat. Auch der Vorwurf des Bürokratismus ist unzutreffend. Fehler sind bei der Kartoffelversorgung gemacht worden. Wie ich höre, schweben Verhandlungen zwischen der Regierung und den Landwirtschaftsverbänden, um diesen die Lieferungen direkt zu übertragen. Der Redner schließt: Alle Klagen müssen verstummen bei einem Blick auf die Front, wo unsere Brüder mit Treue und Ausdauer kämpfen. (Beif.)

Abg. Dr. Noe (Lnf.): Auch ich empfehle dringend, daß wir uns hier von großen Gesichtspunkten leiten und nicht zu allzu heftigen Angriffen auf die verschiedenen Parteien und Stände hinreißen lassen. Die Teuerung ist die unvermeidliche Begleiterscheinung jedes Krieges, wenn es auch bedauerlich ist, daß jetzt auch bei uns teure Kreise unter den teuren Lebensmittelpreisen leiden. Es ist nicht zu vermeiden, daß sich jetzt viele in spekulativer Weise bereichern; das ist trügerisch. Unterstaatssekretär Dr. Wichard: Wir müssen damit rechnen, daß wir im Osten eine mäßige Ernte haben, namentlich Futtermittel sind knapp. Wir müssen mit aller Energie wieder zur alten Sparsamkeit zurückkehren. Wir haben außerordentlich viel Zusatz-Brotarten bewilligt. Ihre Zahl ist in Berlin von 100 000 auf 700 000 gestiegen. Die Versorgung mit Brotgetreide hängt mit unserer Mühlenpolitik zusammen. Eine gleichmäßige Verteilung des Mühlgutes bei den Mühlen ist deshalb nicht möglich, weil zu wenig auf die einzelnen entfallen würde. Es sind jetzt 420 Mühlen von reichswegen beschäftigt. Gegen den Antrag auf Einschränkung der Nacht- und Festtagsarbeit im Mühlenbetriebe sprechen viele Gründe. Wir müssen möglichst viel Getreide ausmahlen, schon damit wir eine gute Reserve schaffen.

Abg. Schr. v. Gamp (Nchsp.): Mit den Zusatz-Brotarten wird Mißbrauch getrieben. (Zustimmung.) Man sollte nicht zu freigiebig damit sein. Für die Aufhebung der Nachtarbeit der Mühlen kann ich mich nicht erwärmen. Für die schnelle Ausmahlung scheint die Befürchtung mäßigend zu sein, daß das Brotgetreide stark verfeuert wird.

Der Gesetzentwurf über die weitere Zulassung von Hilfsmitteln beim Patentamt wird in dritter Lesung debattelos endgültig angenommen.

Ein Vertagungsantrag wird angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 2 Uhr. — Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Beratung.

Schluß nach 7 Uhr.

Zens. Bl. Der Seniorenkonvent des Reichstages trat am Mittwoch vor der Plenarsitzung zu einer Beratung zusammen. Zunächst wurde in vertraulicher Weise die Art der Einbringung von Anfragen und Ergänzungsfragen des Abg. Liebert (Soz.) besprochen. Darauf einigte sich der Seniorenkonvent dahin, den Beginn der heutigen Sitzung für den früheren Zeitpunkt in Aussicht genommen war, auf 2 Uhr zu belassen. Der Schluß des Reichstages ist für Mitte nächster Woche zu erwarten.

Zens. Bl. Im Reichstag hat der Abgeordnete Bassermann folgende kurze Anfrage eingebracht: „Ist der Herr Reichskanzler in der Lage und bereit, über die widerrechtliche, völkerrechtswidrige Verhaftung des deutschen Konsuls in Saloniki durch den französischen Oberkommandierenden Sarrail Mitteilung zu machen?“

AB. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird der Reichstag auf die Besprechung der Volksernährungsfrage und der Frage des Belagerungszustandes und der Zensur noch einige Tage verwenden. Man nimmt an, daß die Tagung sich noch bis Mitte nächster Woche hinziehen wird. Allerdings sind auch Bestrebungen im Gange, die Tagung schon Ende dieser Woche in Abbruch zu bringen.

Gegen die Ausländerei.

In England, Frankreich und Italien haben sich Vereinigungen gebildet mit der Aufgabe, dahin zu wirken, daß womöglich nur einheimische Erzeugnisse gehandelt und gekauft werden. Eine ähnliche Vereinigung wäre in Deutschland doch vielleicht notwendiger. Denn bis zum Ausbruch des großen Krieges wurden trotz der Ueberlegenheit der deutschen Industrie und trotz der Preiswürdigkeit ihrer Erzeugnisse englische, französische und amerikanische Waren mit Hilfe geschickt organisierter Kellereien und der freihändlerischen deutschen Presse in den Vordergrund gerückt und vielfach bevorzugen. Jetzt haben deutsche Industrielle sogar geglaubt, ihren Erzeugnissen ausländische Namen und Bezeichnungen geben zu müssen, um ihnen rascher Eingang zu verschaffen. In seinem Buch „Kampf hinter der Front“ bezeichnet Dr. Karl Stord diese deutsche Schwäche sehr scharf aber treffend und wendet sich u. a. gegen die Empfehlungen von „Brüsseler Spitzen“, „französischer Seide“ und „englischen Stoffen“. Was wir verlangen müssen, sagt er, ist, daß uns in Zukunft vogelländische Spitzen als solche angeboten und in ihrem ganzen Werte angepriesen werden und nicht erst den Umweg über Belgien zu machen brauchen, daß Krefelder Seide und Nachener Tuch unter ihrem wahren deutschen Namen von uns geschätzt werden und nicht erst durch den ausländischen Zoll belastet zu werden brauchen, um für uns Wert zu gewinnen. Da liegt die Dummheit und die wirkliche Vaterlandslosigkeit! Stord behandelt in seinem ungemein anregend geschriebenen Buch die deutsche Neigung zur Ausländerei, namentlich auf dem Gebiet Mode, Musik, Kunst, Literatur und Theater, und verurteilt, was schon Bismarck getan hat, das sie heute noch nach dem Auslande, als ob „echt“ englische oder französische Erzeugnisse besser oder preiswürdiger wären. Stord erklärt den alten Glauben an die Ueberlegenheit englischer und französischer Waren für Aberglauben und sagt: „Die Riesenerfolge unserer Industrie haben allmählich auch bei uns den Stolz auf die deutsche Ware erzeugt, der aber freilich viel mehr nur im Bissen liegt und noch lange nicht überall zur ganz selbstverständlichen Lebensbedingung geworden ist. Im Gegenteil herrscht hier gerade in den sogenannten „Vornehmen“, vor allem aber in den sich vornehm geben wollenden Kreisen der Gang zur Auslandsware, zumal auf den Gebieten der feineren Körperpflege. In den letzten Jahren hat uns sogar erneut eine englische Hutwelle überschwemmen können.“ Und mit Recht wird gefordert, daß, wenn das feindliche Ausland deutsche Industrie bekämpft, die Deutschen mit der gleichen Maßregel antworten müssen.

Ämtliche Bekanntmachung.

Die Besitzer von Kartoffeln werden darauf hingewiesen, daß das Verkaufen und Fortbringen von Kartoffeln aus der hiesigen Gemeinde ohne Ermächtigung des Kommunalverbandes verboten ist.

Zu widerhandlungen gegen dieses Verbot werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Schierstein, den 13. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Primula veris.

Erzählung von A. Brünig.

7. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Was sagst Du, mein lieber Junge, wenn Du hörst, daß Dein alter Onkel Manfred“ (als ob man mit 48 Jahren ein Greis wäre!) „sich mit Liebesgedanken trägt und im Begriffe steht, um ein ganz junges Mädchen zu werben? Wasche mich aus, Gert; aber weiß Gott, ich könnte nicht anders! Es ist über mich gekommen, ich weiß nicht wie, dies Gefühl, das stärker ist als meine Vernunft und mein Wille, und mich zu dem Schritte geziehen hat, der in meinen Jahren den meisten als Torheit erscheinen wird. Es drängte mich, zuvor Deine Ansicht darüber zu hören, aber unvorhergesehene Ereignisse haben meine Werbung beschleunigt, so daß dieselbe jetzt bereits Tatsache ist. Ich möchte indes nicht, daß Du nicht vielleicht von Fremden davon erfahren solltest; darum sage ich Dir gleich selbst Mitteilung. Dir zugleich die Versicherung gebend, daß Du nach wie vor in meinem Herzen, wie in meinem Hause stets sohnensrecht genießt.“

Das klingt wirklich, als ob er mich um Erlaubnis zu seiner Verlobung fragen möchte, unterbrach sich der Besende halb fragend, halb ärgerlich. „Wier, törichtes Onkel! Als ob mir irgend welche Rechte dadurch verliert würden, als ob Du nicht für mich, den Fremden, an den kein verwandtschaftliches Band Dich knüpft, schon übergenug getan hättest, und ich Dich schließlich auch noch überreden möchte! Nein, Gottlob, von solcher Selbstsucht weiß ich mich frei, wenn ich auch vermuten konnte, daß Du in Deiner Herzengüte mir dergleichen zugebracht — geredet habe ich darauf nie und noch weniger mißgönne ich Dir jetzt darum Dein Glück!“

Er zog aus der vor ihm liegenden Mappe einen Bogen hervor und warf hastig einige Antwortzeilen darauf, in denen er warm und herzlich seinen Glückwunsch zu der beabsichtigten Verlobung und zugleich seine innige Freude darüber ausdrückte, daß seinem Wohltäter noch solch ein Herzenglück erblichen würde.

„So, nun wird er wissen, daß ich nicht daran denke, um aus seiner Liebe einen Vorwurf zu machen“, lachte er, das Kinn schließend. „In der Tat, ich, der ich diese berauschende Nacht an mir selber empfinde, hätte wohl auch am wenigsten ein Recht dazu.“

Lothales und Provinzielles

Schierstein, 13. Januar 1916.

st Den Eltern, Angehörigen, Palen und Freunden der Ostern zu konfirmierenden ev. Jugend wird nochmals in freundlicher Erinnerung gebracht, daß der kommende Sonntag die Weihezeit der Jugend in Predigt und Gottesdienst in besonderer Weise berücksichtigen wird. Es möge doch darum gerade in dieser Zeit nicht fehlen, dem die Sorge und Zukunft unserer heranwachsenden Jugend am Herzen liegt.

—* Ausschüttung der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Die am vergangenen Sonntag in Dohheim stattgefundene Sitzung war von 3 Arbeitgebern und 10 Arbeitnehmern besucht. Die wichtigsten Beschlüsse, die einstimmige Annahme fanden, sind folgende: Erhöhung der Kassenleistungen und der Beiträge, durch die eine Verringerung der Lohnsteuern, Erhöhung des Grundlohnes und Einführung einer sechsten Klasse bedingt wird. Die Beiträge (4% vom Grundlohn) erhöhen sich (die in Klammern ausgeführten Zahlen bedeuten die bisherigen Beiträge) wie folgt: 1. Stufe 0,27 (0,24) Mk. 2. Stufe 0,42 (0,36) Mk. 3. Stufe 0,60 (0,54) Mk. 4. Stufe 0,87 (0,81) Mk. 5. Stufe 1,14 (1,08) Mk. 6. (neue) Stufe 1,38 Mk. Das Kranken- und Wochengeld (50 % vom Grundlohn) beträgt demgegenüber: 1. Stufe 0,50 (0,45) Mk. 2. Stufe 0,80 (0,70) Mk. 3. Stufe 1,20 (1,05) Mk. 4. Stufe 1,65 (1,50) Mk. 5. Stufe 2,15 (2,00) Mk. 6. (neue) Stufe 2,65 Mk. Das Sterbegeld wird ebenfalls entsprechend erhöht. Geändert wurde ebenfalls der Absatz eines Paragraphen, wonach bei einer Lohnänderung die sofortige Beitragsänderung eintritt; seither konnte erst mit Ablauf des Monats eine Umschreibung auf die neue Lohnstufe erfolgen. Dem Voranschlag für 1916 mit einer Einnahme von 56114,08 Mk., einer Ausgabe von 50821,69 Mk., also einer Mehreinnahme von 5292,49 Mk. wurde zugestimmt.

* Aus der amtlichen Verlustliste Heinrich Meißner, Schierstein, Ref.-Inf.-Reg. 255, an seinen Wunden gestorben.

** Besteuerung der Pacht- und Mietverträge sowie der Automaten. Nach dem neuen Stempelsteuergesetz sind sämtliche während der Dauer eines Jahres in Geltung gewesenen Miet- und Pachtverträge (auch die nur mündlich abgeschlossenen) sowie die Miete- und Mietverträge steuerpflichtig. Dabei ist es ohne Bedeutung, ob der Vertrag das ganze Jahr hindurch, oder nur eine kurze Zeit lang in Kraft gewesen ist. Befreit sind nur solche Verträge, bei denen der Zins zusammen 150 Mark nicht übersteigt. Dem Zins sind alle in Geld bestehenden Nebenleistungen an den Vermieter für Schornsteinreinigung, Müllabfuhr, Beleuchtung, Warmwasserversorgung, Zentralheizung, Fahrstuhlbenutzung usw. zur Berechnung seiner steuerpflichtigen Höhe zuzurechnen. Auf die Verpflichtung der Vermieter zur Aufstellung und Besteuerung der Mietverzeichnisse ist es ohne Einfluß, ob sie selbst die Räume von einem anderen gemietet haben und sie möbliert oder unmöbliert weitervermieten. Befreit sind nur solche Mietverträge, durch die Gastwirte oder Zimmervermieter Fremde zur Beherbergung, also nur vorübergehend aufnehmen. Für die Vermietung von Wohnungs- und Geschäftsräumen ist zu beachten, daß die Hälfte der Steuerabgabe für solche Räume nicht er-

hoben wird, die für gewerbliche oder berufliche Zwecke bestimmt sind. Sind gleichzeitig noch für andere Zwecke, z. B. als Wohnung, Räume vermietet worden, so sind anzugeben, wieviel von dem Mietzins auf die Ueberlassung der Räume für gewerbliche und berufliche Zwecke entfällt. Erfolgt diese Trennung des Mietzinses bis zum 31. Januar nicht, so kann sie nicht berücksichtigt werden und die Steuer wird in vollem Betrag erhoben. Bezüglich der Besteuerung der Automaten und Musikwerke wird darauf hingewiesen, daß bei Musikwerken ihr Anschaffungspreis, gegebenenfalls ihr Wert, für die Besteuerung maßgebend ist, und daß bei Warenautomaten anzugeben ist, wieviel Warenbehälter sie haben. Die Besteuerung hat bis zum 31. Januar zu erfolgen. Nicht oder nicht rechtzeitig bewirkte Besteuerung zieht Verstrafung nach sich.

** Das Januarwetter, wie wir es schon beim Beginn des neuen Jahres haben, bedeutet für unsere Landwirtschaft eine herbe Enttäuschung. Von Schneedecke und Kälte, die beide im Januar so notwendig sind, ist so gut wie nichts zu verspüren. Statt dessen regnet es fast unaufhörlich, und so wenig man dagegen einzuwirken vermag, daß die Felder draußen einmal lachend durchscheitelt werden, um später für die Zeit der Mähe einen Feuchtigkeitüberschuß zurückbehalten zu können, der gegenwärtige Zustand, bei dem die Felder halb hinweggeschwemmen, ist zweifellos nicht wünschenswert. Ebenso geben die aus allen Gegenden einlaufenden Nachrichten über das Anschwellen der Flüsse und die dadurch drohende Hochwassergefahr Grund zu ernstlichen Bedenken. Weiterhin ist nicht zu verkennen, daß die ungünstige und regenreiche Witterung der Winterzeit, die natürlichem raschem Wachstum verliert. Wenn dann noch es ja kaum ausbleiben kann, der Nachwinter doch noch eintritt, dann steht zu befürchten, daß die inzwischen zu weit vorgeschrittenen Saat ersten Schaden erleidet. Dehleres namentlich dann, wenn eine schneende Schneedecke fehlen sollte, deren Vorhandensein sonst immerhin noch das Vergleichen abwenden könnte. Hoffen wir deshalb im Interesse unseres ganzen Volkes, daß recht bald ein der Jahreszeit entsprechende Witterung eintritt, ehe zu spät und der Schaden nicht mehr gut zu machen ist.

* Aus dem Landkreise Wiesbaden. Die behördliche Bestandsaufnahme des Getreides in der Kartoffeln hat begonnen. Das Ergebnis ist ein sehr zufriedenstellendes. In manchen Orten des „Ländchens“ ein über Erwarten günstiges. Bei einzelnen Bauern wurden Getreidemengen von 400 Zentnern und mehr festgestellt, in kleineren Orten 11 bis 1200 Zentner. Der Abtransport des Getreides ist schon im Gange. In nächster wird das Getreide auf die im Landkreise liegenden Industrieorte, wie Biebrich, eingeteilt. Jedemfalls ist der Vorrat so groß, daß auch der Stadt Wiesbaden mit Zuwendungen gemacht werden können. Die Höchstpreise, die den Landwirten bezahlt werden, sind: 25 Mk. für Hafer, 24 Mk. für Korn, 28 Mk. für Weizen. Auch die vorhandenen Kartoffelmengen sind so reichlich, daß davon größere Vorräte abgegeben werden können. Die behördliche Bestandsaufnahme ist mit ansehnlichen Kosten verbunden. Es sind 57 Landwirte als Arbeitnehmer tätig, von denen jeder täglich 10 Mark erhält.

* Unzureichende Regelung der Fleischversorgung. Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen schreibt: Die Regelung der Fleischversorgung ist bisher noch in den ersten Anfängen stecken geblieben. Wir sind leider noch nicht über die Festlegung von

den wurde die Schelle gezogen. „Ah, da ist er ja!“ rief Gert lebhaft. „Schnell, geh’ und öffne die Tür!“ Der Bursche eilte hinweg, um gleich darauf mit einem zierlichen Billett zurückzukehren. Der Bediente des Geheimen Kommerzienrats Ehrhardt aber es für den Herrn Leutnant abzugeben, meldete er, das Briefchen sei bereits ausgelegt und legte.

Mit Entzücken erblickte Gert die kleine Primula auf der Rückseite des Couverts: Einen Karton mit dem Namen des geheimen Billettbesizers hatte er vor kurzem dem Bedienten zum Vortragen geschickt. „Von ihr also!“ rief er und vermachte er seinen inneren Jubel vor dem Burschen zu verbergen.

„Wartet der Bote auf Antwort?“ Die Frage wurde verneint, worauf Johann einen hastigen Wink erhielt, sich zu entfernen.

Sobald er sich allein sah, drückte der junge Offizier in stürmischer Freude seine Lippen auf das Billett. „Es konnte es enthalten! Erwartungsvoll löste er die Umschließung und zog das engbeschriebene Blättchen hervor.“

Wie seltsam traus und unregelmäßig die Buchstaben durcheinander liefen; es hatte fast den Anschein, als müßte die Hand, die sie geschrieben, heftig gezittert haben. Fremdet das Gert die Ueberschrift: An den Freiherrn von Waldau.

Was bedeutet das? Nach dem gestrigen Abschied hätte er eine ganz andere Antrede erwarten dürfen.

Er fühlte plötzlich, wie sein Herz stürmisch zu schlagen begann. Hastig flog seine Blicke über das Billett, aber mit Mühe nur vermochte er den Inhalt zu entschlüsseln. Derselbe lautete:

„Wenn Sie diese Zeilen erhalten, bin ich bereit, die Braut eines anderen. — Verdammen Sie mich nicht, mir blieb keine Wahl. — Nachdem Sie uns in dieser Nacht verlassen, erfuhr ich von meinem Vater, daß er in Folge des Sturzes einer Hamburger Firma ruiniert sei und seine Zahlungen einstellen müsse. Um seine kaufmännische Ehre zu retten, hätte Papa alles hingeben müssen; er wäre Bettelarm und dadurch, wie er mir begreiflich gemacht, meine Verbindung mit Ihnen zur Unmöglichkeit geworden. Ich will damit gegen Sie keinen Vorwurf aussprechen, weiß ich doch, daß Ihre Gefühle für mich durch diesen Wechsel nicht berührt werden, und nur Ihre Stellung als Offizier die Trennung bedingen würde. Ich hätte ich doch nicht annehmen können. Um meine

Fortsetzung folgt.

Hochpreisen für Schweine und Schweinefleisch hinaus-
gekommen, trotzdem sich gerade im Anschluß daran eine
ganze Reihe ernstlicher Mängel eingestellt haben. Es ist
noch z. B. ein unbilliger Zustand, daß frisches
Schweinefleisch in den Schlächterläden noch immer zu
hohen Preisen gehandelt wird. Der Kriegsausbruch für Kon-
sumenteninteressen hat schon vor einigen Wochen in einer
Eingabe an das Reichsamt des Innern auf die Uebel-
stände in der Fleischversorgung aufmerksam gemacht und
dort zugleich auch eine Reihe durchdachter Vorschläge
zur Besserung unterbreitet. So hat er u. a. die Fest-
setzung von Höchstpreisen und die Einführung von Schlach-
tungen im Viehhandel verlangt. Er forderte ferner das
Verbot des Vorverkaufes von Schweinen, außerdem die
Einführung gestaffelter Höchstpreise für die wichtigsten
Sorten des frischen Fleisches und vor allem aber
eine Beschränkung in der Fleischverarbeitung zu Wurst-
und Fleischwaren. Der Mangel an Schweinefleisch hat
die Nachfrage nach anderen Fleischsorten so gesteigert,
daß besonders das Rindfleisch in den letzten Wochen
enorm verteuert wurde. Aber man warte! bisher ver-
eignet sich auf die immer eiliger werdende Festsetzung der
Hochpreise für Rinder und Rindfleisch. Es scheint, als
ob auch da erst wieder eingegriffen werden soll, wenn
eine leichte Regelung nicht mehr möglich ist. Wenn sich
die Produzenten und Händler an die übermäßig
hohe Bezahlung ihrer Waren gewöhnt haben, dann
wird die notwendige Herabsetzung durch einigermassen er-
trägliche Höchstpreise immer auf alle nur erdenklichen
Schwierigkeiten. Die hohen Rindfleischpreise steigern
auch den Anreiz zum Verkauf von Milchkuhen. Es
ist jetzt schon bedenklich, wie viele Kühe in den letzten
Wochen auf den Markt gebracht wurden. Wenn das
noch einige Zeit so anhält, geraten wir mit der Milch-
versorgung in die allerschlimmste Gefahr. Alles das sollte
die Regierung doch endlich veranlassen, schnellstens eine
gründliche Regelung der Fleischversorgung vorzunehmen,
ehe es wirklich zu spät ist.

Kriegsdienstbeschädigung und Verwundung. Für
die Gewährung von Kriegswitwen- und Kriegswaisen-
geld an die Hinterbliebenen eines zum Feldzuge gehö-
rigen Offiziers, Sanitätsoffiziers, Beamten oder einer
Militärperson der Unterlassen ist die Voraussetzung, daß
der Betreffende im Kriege geblieben oder infolge einer
Kriegsverwundung oder Kriegsdienstbeschädigung ge-
storben ist. Als Kriegsdienstbeschädigung ist jede Dienst-
beschädigung anzusehen, die auf die besonderen Verhält-
nisse des Krieges zurückzuführen ist. Es ist mithin nicht
jede während der Kriegsdienstleistung erlittene Dienst-
beschädigung als Kriegsdienstbeschädigung anzusehen,
sondern nur diejenige, die auf die besonderen Verhält-
nisse des Krieges zurückzuführen ist, wo es sich um eine
Dienstbeschädigung handelt, von der anzunehmen ist, daß
sie auch während des Friedens bei gewöhnlichen Dienst-
leistungen eingetreten wäre. Es müssen vielmehr bei
der Schädigung Einflüsse mitgewirkt haben, die gerade
durch den Krieg zur Geltung gekommen sind. Unter
Kriegsverwundung ist jede während eines Krieges
durch die feindlichen Waffen erlittene Verletzung zu ver-
stehen. Dabei gilt als Waffe jedes Angriffs- und Ver-
teidigungsmittel. Es macht auch keinen Unterschied, ob
die Verletzung eine äußere oder innere ist, ob sie durch
unmittelbare oder mittelbare Einwirkung der feind-
lichen Waffen herbeigeführt ist. Eine Kriegsverwundung
liegt sowohl bei Schädigungen durch Gasvergiftung wie
bei Einwirkungen vom elektrischen Strom vor. Erfor-
derlich zum Begriff der Kriegsverwundung ist aber eine
Einwirkung von Seiten des Feindes. Bei dem infolge
einer Kriegsverwundung erst nach Ablauf längerer Zeit
gestorbenen Kriegsteilnehmer kommt es nicht darauf an,
wann der Heeresangehörige an der Verwundung gestor-
ben ist. Anspruch auf Kriegsverwundung besteht daher
auch nach Entlassung aus dem aktiven Dienste, wenn
die Militärperson während ihrer Zugehörigkeit zum
Feldheer eine Verwundung erlitten hat, mit der der
Tod in ursächlichem Zusammenhang steht. Bei Kriegs-
dienstbeschädigungen muß dagegen zur Geltendmachung
der Kriegsverwundung der Tod vor Ablauf von zehn
Jahren nach dem Friedensschluß eingetreten sein.

Aus aller Welt.

Französisches Urteil. Im November 1914 ist
nach dem Pariser Polizeibericht der Selbstmord eines
Büchhändlers Benno Schlesinger, der in Paris
das Verlagshaus W. O. G. vertrat, und dessen Geschäft
beschlagnahmt worden war, obwohl er selbst schon meh-
rere Jahre vor dem Kriege seine Naturalisation als
Franzose erlangt hatte, gemeldet. Dieser Selbstmord
hatte, wie die Pariser Zeitungen melden, ein gericht-
liches Nachspiel, das charakteristisch ist für die franzö-
sische Justiz. Die Mutter und Schwester Schlesingers
ließen durch neutrale Vermittlung Ermittlungen ein-
ziehen und erfuhren dabei, daß Schlesinger am Tage
vor dem Selbstmord ein Testament gemacht habe, durch
das er seine Hauskammerin, seinen Concierge, dessen Frau
und Tochter und schließlich noch drei Zimmernachbarn
als Gesamterben eingesetzt hatte, unter ausdrücklicher
Entbindung seiner natürlichen Angehörigen. Aus diesen
Einzelheiten geht hervor, daß Schlesinger, wenn er über-
haupt durch Selbstmord geendet hat, sich bei Abfassung
dieses verhängnisvollen Testaments im Zustande der Unzu-
rechnungsfähigkeit befand. Trotz des Einspruchs der
Verwandten hat jedoch die Erste Zivilkammer des Pari-
ser Appellgerichts die Verurteilung des Urteils bis nach
dem Kriege abgelehnt und die Auslieferung des Nach-
lassers an die in dem angeblichen Testament benannten
Personen angeordnet.

Mord. In der Hustenstraße in Berlin wurde
eine Arbeiterin im Kleidergeschäft in ihrer Wohnung, an-
scheinend erwürgt, aufgefunden. Der Tod ist nach dem
Leichenbefund schon vor einigen Wochen eingetreten.

Stiftungen. In Grönberg (Schlesien) stiftete
der verstorbenen Geheim Kommerzienrat Beuchelt
und dessen Schwester Hedra Beuchelt 226 000 Mark für
ein Volkshaus. — Rentner Joseph Baly vermachte
der Stadt Sanaa eine Stiftung von 56 000 Mark.
Verwendung: Pflege für unbemittelte Kranke. — Die

Firma Gebrüder Sesselberger in München
stiftete 100 000 Mark, deren Zinsen zur Unterstützung
von Kriegsinvaliden und Familien Gefallener verwen-
det werden sollen, die vor dem Kriege im Betrieb be-
schäftigt waren. Außerdem überwies sie dem Be-
amtenpersonal und den Werkmeistern der
Firma 100 000 Mark Kriegsrente als Geschenk.

Der Streik in Barcelona. Der Streik der
Maurer und Metallarbeiter ist noch kein allgemeiner.
Man schätzt die Zahl der Ausständigen auf 20 000. Die
ausländischen Agenten, die Mechaniker anzuwerben ver-
suchten, werden ausgewiesen.

Brandschaden. In Papenburg bei Rostock
sind nachts die Ziegeleienwerke von Hippner fast vollstän-
dig niedergebrannt. Vermutlich liegt Brandstiftung vor.
Der Brandschaden beträgt fast 1/2 Million.

Chinesische Räubereien. Das Bureau Reuter mel-
det aus Hongkong: Eine aus vierzig chine-
sischen Revolutionären bestehende bewaff-
nete Bande griff die Zollstation Kaishan zwischen
Saichung und Hinghin an, ergriff den englischen Leiter
der Station, hielt ihn und zwang ihn, alles, was er be-
saß, auch Kleider und 80 Dollar, herauszugeben. Die
Drohung ist aber nicht ausgeführt worden. Die Chine-
sen haben Hinghin bei Todesstrafe verboten, den Ueberfall
den benachbarten Stationen mitzuteilen.

Neueste Tages-Nachrichten.

Glückwünsche Kaiser Wilhelms.

3. Kaiser Wilhelm richtete an Enver Pa-
scha anlässlich der Säuberung der Halbinsel Gal-
lipoli ein warmes Glückwunschtelegramm, worin er
die für alle Zeiten denkwürdigen Leistungen der osma-
nischen Armee hervorhebt. Der Kaiser verlieh Enver
Pascha und dem Oberkommandierenden der Dardanellen-
armee Liman v. Sanders das Eichenlaub zum
pour le merite.

Deutschland und Amerika.

Genf. Bln. Die „Berl. Morgenpost“ schreibt: Laut
einer Reuterdepesche aus New-York hat Deutsch-
land nicht nur die Zusage gegeben, daß seine Un-
terseeboote im Mittelmeer kein Han-
delschiff und auch kein Frachtboot mehr
ohne Warnung torpedieren werden, son-
dern man erklärt an maßgebender Stelle auch, daß
Deutschland mit den Vereinigten Staaten einverstanden
ist, daß die Rettungsboote nicht unter allen
Umständen Passagieren eines Schiffes, das man zu tor-
pedieren beabsichtigt, sichere Zuflucht geben. Die
letzte Zusage scheint in einer Note enthalten zu sein,
die vor mehreren Wochen anlässlich der Versenkung des
„William B. Franke“ an die Vereinigten Staaten ergan-
gen ist.

Ein aufregender Luftkampf.

Genf. Bln. Augenzeugen eines Angriffes, den ein
deutscher Eindecker bei Chalons gegen einen
französischen Doppeldecker des französi-
schen Leutnants Ladrone unternahm, berichten, daß
das überaus aufregende Schauspiel 2 Minuten dauerte.
Der Sieg des deutschen Eindeckers war seiner großen
Schnelligkeit und seiner ungleichen Manövrierfähigkeit
zuzuschreiben. Ladrone gab sein Bestes, wurde aber
in dem Augenblick, als die Zuschauer ihn gerettet glaub-
ten, durch einen Schuß in die Herzgegend getötet; sein
Beobachter, Kapitän Courtois, der mit dem Apparat
abstürzte, ist seinen Wunden erlegen.

Die aufgefundenen Briefe der Athener Diplomatie.

DP. Der Sonderberichterstatter des „Nieuwe Ro-
terdamsche Courant“ schreibt in einem Bericht vom 4.
Januar, daß die von den Zentralmächten erbeuteten
Korrespondenzen der diplomatischen Vertreter
der Entente in Athen nur zum Teil veröf-
fentlicht worden sind, die wichtigsten Schriftstücke
aber aus politischen und militärischen Rücksichten noch
zurückgehalten wurden. Ein angesehenes Diplomate
erklärte demselben Berichterstatter, daß das erbeutete Ma-
terial ebenso viel wert sei, wie eine gewonnene
Schlacht.

Wir Barbaren.

DP. In einem Briefe, den der von einem öster-
reichischen Unterseeboot gefangene Hauptmann Wil-
son an einen Freund in England schreibt, sagt er:
Die Unterseebootsoffiziere behandelten uns wie Gefan-
gene und nicht als Gefangene. Als Gefangenen fanden wir im
Boot zwei französische Offiziere, die am vorhergehenden
Tag gefangen wurden, als ihr Unterseeboot auf Grund
gelaufen ist. (3.)

Englische Friedenshoffnungen.

Genf. Bln. Auf der Jahresversammlung der eng-
lischen landwirtschaftlichen Vereinigung in Russland hielt
Lord Lansdowne eine Rede, in der er die Ansicht
ausdrückte, daß es nicht notwendig sein dürfte, die für
den August angelegte Ausstellung abzusagen, denn er
hoffe nicht nur, sondern sei fest überzeugt, daß der Krieg
im August schon zu Ende sei.

Die Vorgänge zur See.

Reuter meldet aus London: Einem Lloyd-
bericht ist das englische Dampfschiff „Clan Macfar-
lane“ gesunken. Zwei Schiffs-offiziere, vier Ma-
schinisten und 18 Passagiere wurden in Malta gelandet.
Dreizehn Passagiere sind in ihren Booten gestorben.

Das Ende des Krieges.

Aus Amsterdam wird der „B. J.“ gemeldet: Auf
der Jahresversammlung der Landwirtschaftlichen Verei-
nigung in Russland hielt Lord Lansdowne eine
Rede, in der er die Ansicht ausdrückte, daß es nicht no-
wendig sei, die für den August angelegte Ausstellung
abzusagen, denn er hoffe nicht nur, sondern er sei fest
davon überzeugt, daß der Krieg im August schon zu
Ende sein werde.

Die Haltung Rumäniens.

Eine bedeutungsvolle Rede

Das Bukarester Blatt „Zina“ macht Mitteilung

von einer bedeutungsvollen Rede des rumänischen Mi-
nisters des Innern, die mit folgenden Worten schloß:
„Wenn sich die Lage nicht ändert, bleibt für Rumänien
nichts übrig, als sich den Mittelmächten anzu-
schließen.“ — Das genannte Blatt bemerkt dazu: Die
allgemeine Lage wird sich sicher nicht zum Schaden der
Mittelmächte ändern.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

3. Köln, 12. Jan. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus
Sofia: In der Beförderung von Brod-
treide nach Deutschland waren in der letzten
Zeit Schwierigkeiten eingetreten. Diesem Uebel ist nun
durch die Einstellung mehrerer hundert serbischer Eisen-
bahnwagen abgeholfen.

BB. Sofia, 12. Jan. Die Blätter melden, daß
an dem hiesigen Bahnhof ein Sonderzug mit serbi-
scher Kriegsbeute eintraf. Dabei befand sich
ein Galawagen des Königs und die Archive des serbi-
schen Hauptquartiers und des Generalstabs, sowie meh-
rere bronzene Festungsgeköpfe.

3. Lugano, 12. Jan. Griechenland verlangte
noch einmal die Auslieferung der verhaf-
ten Konjunktoren, da die Entente bisher die Antwort
auf die erste Note schuldig blieb.

BB. Sofia, 12. Jan. Nach dem Regierungsor-
gan „Narodni Prava“ warf ein französisches
Flugzeug über Tostitch Jettel ab mit dem
Auftrag an die bulgarischen Soldaten, sich einzeln
waffenlos zu ergeben. (Wohl vergebliche Liebesmüh.)

DP. Athen, 12. Jan. Die Ausschiffung der
französischen Truppen in Korfu begann
Dienstag morgen. Der Präsekt der Insel prote-
stierte beim Kommandanten der Truppen gegen die
Besetzung der Insel. Das Achilleion wurde mit
100 Mann besetzt. Dort und am Quai, sowie in der
Stadt wurde die französische Fahne gehißt.
Die griechische Regierung wurde offiziell von der Aus-
schiffung der Truppen benachrichtigt. Der serbische
Kronprinz wird sich nächsten nach Korfu begeben.

Die amtlichen Tagesberichte.

12. Januar.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers

BB. Großes Hauptquartier, 12. Jan.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Le Mesnil in der Champagne
griffen die Franzosen unsere Stellung in einer Breite
von etwa 1000 Metern an. Der Angriff zerschellte. Der
Feind suchte eiligst unter unserm wirksamen Feuer in
seine Gräben zurückzugelangen. Eine Wiederholung des
Angriffs wurde durch unser Artilleriefeuer verhindert.

In der südlichen Umwallung von Lille flog ge-
stern früh das in einer Kasematte untergebrachte Mi-
nitionslager eines Pionierparks in
die Luft. Die angrenzenden Straßen wurden natür-
lich in sehr erheblichem Umfange in Mitleidenschaft ge-
zogen. Die Rettungsarbeiten haben bis gestern abend
zur Bergung von 70 toten und 40 schwerverletzten
Einwohnern geführt. Die Einwohnerschaft der Stadt
glaubte das Unglück auf einen englischen An-
schlag zurückführen zu müssen. Die für einige Zeit
aus der Nähe des Bahnhofes Soissons entfernten
Rote Kreuz-Flaggen wurden gestern bei unserer erneu-
ten Beschließung der Bahnanlagen wieder gehißt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Tennenfeld (südwestlich von Illert) brach
ein russischer Angriff verlustreich vor unserer Stellung
zusammen. Nördlich von Koscichnowa warf ein
Streifenkommando russische Vortruppen auf ihre Hauptstel-
lung zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 13. Januar 1916.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Armentieres wurde der Vorstoß
einer stärkeren englischen Abteilung zurückgeschlagen.

In den frühen Morgenstunden wiederholten heute
die Franzosen in der Champagne den Angriff nord-
östlich von Le Mesnil. Sie wurden glatt abgewiesen.

Ebenso scheiterte ein Angriffsversuch gegen einen
Teil der von uns am 9. Januar bei dem Gehöft von
Maison de Champagne genommenen Gräben.

Die Leutnants Boelke und Immelmann schossen
nordöstlich von Tourcoing und bei Baupaul eine
englische Flugzeug ab. Den unerschrockenen Offizieren
wurde in Anerkennung ihrer außerordentlichen Leistungen
von Seiner Majestät dem Kaiser der Orden Pour le merite
verliehen.

Ein drittes englisches Flugzeug wurde im Luftkampf
bei Roubai, ein vierles durch unser Abwehrfeuer bei
Vigni, westlich von Lille, heruntergehoht.

Von den acht englischen Flieger-Offizieren sind
sechs tot, zwei verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Erfolgreiche Gefechte deutscher Patrouillen und
Streifenkommandos an verschiedenen Stellen der Front.

Bei Kowosjolki, zwischen dem Orte Dschanka und
der Beresina wurden die Russen aus einem vorgese-
benen Graben vertrieben.

Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Zur Tagesgeschichte.

Vom preussischen Landtag.

OB. Aus Berlin meldet die „Köln. Ztg.“: Die Landtagseröffnung erhält besondere Bedeutung dadurch, daß der König selber zu der preussischen Volksvertretung sprechen wird. Bei der Bedeutung des preussischen Landtages und im Hinblick auf die Zeitereignisse darf es als ausgeschlossen gelten, daß die Thronrede sich auf rein geschäftsmäßige Angaben beschränken wird. Weil wir im Kriege stehen und Volk und Regierung gemeinsam so Schweres durchleben und so Großes geleistet haben, darf man erwarten, daß grundsätzlich verknüpft wird, was nach dem Kriege zugunsten einer verbesserten parlamentarischen Mitarbeit der Bevölkerung geändert werden muß. (3.)

Die Zigarre.

Zens. Vln. Zur Erhöhung der Zigarrenpreise erfährt das „W. Z.“, daß diese sich in mäßigen Grenzen bewegen und zwei Pfennig für die gewöhnlichen und mittleren Sorten, drei Pf. für die teureren Sorten nicht überschreiten soll.

Sturz der luxemburgischen Regierung.

LU. In der Sitzung der neu gewählten Kammer hielt die Regierung an dem alten Programm fest. Präsident stellte einen Mißtrauensantrag. Durch Annahme des Antrags wurde die Regierung mit 26 Stimmen gestürzt. Die Minister verließen den Saal. Vor, während und nach der Sitzung kam es zu Kundgebungen vor dem Schloß und der Kammer gegen die Regierung und für die Linke. Vor der Sitzung hatten zwei Abgeordnete die Regierungssessel zum Fenster hinaus auf die Straße geworfen. Zum Präsidenten wurde der zur Blochpartei neigende unabhängige Notar Hemmer, zum Vizepräsidenten der Rechtsparteier Ingenieur Faber gewählt. (3.)

Heimstätten.

Ueber die Heimstätten schreibt E. B. Zöpfer im „Hamburger Fremdenblatt“: Es ist viel hin und her geredet worden über die Heimstättenfrage. Man sollte aber nicht glauben, daß noch so viel schierer Unverstand im Volke steckt. Es gibt wirklich noch Leute, die die Großstadt mit all ihrem Glanz, ihren Mietskasernen, ihren bleichen Gesichtern, ihrer Fabrikluft und ihrem Straßenlärm für das Ideale, das Erstrebenswerte halten. Einer will sogar glauben machen, daß zu unserer Väter Zeiten, als man noch im eigenen sonnigen Heim wohnte, die Schwindsucht ärger hauste als heutzutage. Geh' er doch mal hinaus aufs Land und sehe sich die Bauernjungen und Mädchen an, und dann komme er zurück

und vergleiche sie mit denen, die die Reeperbahn am Sonntag bevölkern. Ob da nicht selbst dem verstocktesten Verkenner etwas in die Augen springt?

Unsere Industrie, unser ganzer materieller Wohlstand hat sich seit 1871 ungeheuer entwickelt. Aber wodurch? Doch nur durch den Zuzug der gesunden Landbevölkerung in die Großstädte. Wie lange der aber noch anhalten kann, und wie lange die Kraft der Hinzugezogenen noch ungefährdet wirken wird, ist keine allzu schwere Rechnung. So etwas läßt sich leicht an Hand der so arg verpönten Zahlen feststellen. Es geht aber auch so: Geht doch mal hin und fragt die Leute, wo ihre Väter und Großväter her sind. Da ist kaum einer, dessen Familie noch in der vierten Generation in der Stadt lebt. Aber das kommt nicht durch den Abzug aufs Land, sondern ganz einfach durch Aussterben. Draußen kennt man so etwas nicht. Hier aber: in der ersten Generation sechs oder sieben ziemlich gesunde Kinder — in der zweiten vier bleichsüchtige, und schließlich zwei franke in der letzten. Dann ist Schluss. Das ist nichts Seltenes. Und die größere Intelligenz, die man den Großstädtern (übrigens ganz unberechtigt) nachrühmt, die allein tut's auch nicht. Ich überlasse es auch jedem, selbst nachzuzählen, wo jetzt noch die größere Anzahl dienstfähiger Männer lebt, in der Großstadt oder auf dem Lande. Warum redet man denn immer von der großen Gefahr, die uns vom Osten droht, und der wir uns noch einmal gewachsen zeigen müssen? Dort lebt noch ein vorwiegend Ackerbau treibendes Volk. Warum sind und waren Kulturvölker, wie Ägypter, Römer, Griechen, Spanier und Franzosen dem Untergange geweiht? Weil dort Kultur in städtische Ueberkultur und Verweichlichung ausartete. Wären wir heute schon auf der Stufe Frankreichs — auf dem besten Wege dahin waren wir —, so hätte nichts Berlin vor dem Anmarsch der Huns horten bewahren können. Geben wir aber im alten Stiefel weiter und sorgen wir nicht schnellstens für gesunde Lebens- und Wohnweise unseres Volkes, stellen wir nicht die um sich greifende Landflucht zugunsten einer Besiedelung unseres Landes ein, sorgen wir nicht für Abzug aus den Großstädten, unbekümmert um die Interessen der Grundbesitzer und Vermieter, so wird nichts unsere Entel vor der einst wiederkehrenden Dampfwalze bewahren können.

Vermischtes.

Kocher mit Lust. Kanonier E. Lampert, der zurzeit in Müdesheim in Garnison liegt, ist es nach vielen Jahren gelungen, den „Sanagres“-Ofen zu erfinden, worin man in schmackhaftester Weise ohne Butter und Fett Fleisch, Fische, Braten, Gebäck usw. zubereiten kann. Der Gasverbrauch ist ein sehr geringer, er beträgt in der Stunde nur 2½ Ma. Sämtliche Nahrungsmit-

tel, auch Gemüse und Obst usw. werden ohne Wasser in 80 Grad Reaumur (Trockenheißluft) gekocht. Der Bratprozeß ist ein anderer und grundverschieden gegenüber bisher gekannten. Die Kochmethode ist vollständig geruchlos. Der Erfinder hat seinen Ofen nicht nur praktisch vorgeführt, sondern kocht schon wochenlang in Lejarett damit.

Geistes von der Musterung. Bei einer Musterung, die dieser Tage in Kassel stattfand, trat auch ein älterer Landsturmpflichtiger mit goldenem Kneifer vor. Er könne nur schwer sehen, erklärte er. Ohne Glas verschwimme ihm alles wie im Nebel. Der Stabsarzt ließ sich den Kneifer geben. Nun sehen Sie mich einmal an, wie komme ich Ihnen vor? fragte er. „Gan benebelt! Herr Stabsarzt!“ war die Antwort.

Brügel im rechten Augenblick! Mit einem Zuge der dieser Tage von Aaleben in Göttingen ankam, fuhr auch eine Frau, die erzählte, ihr Mann, der Offizier-Stellvertreter sei, schade viel Geld nach Hause. Ihretwegen könne der Krieg noch zehn Jahre dauern. Ein mitfahrender Feldgrauer stand empört auf und gab dem Weib eine solche Ohrfeige, daß ihr Hut zum Fenster hinausflog. Vor Freude über diese schnelle und gerechte Abhandlung gab ein mitfahrender Herr dem Soldaten einen Zehnmarkschein.

Ka. f. f. Kakaos. Einem kranken Kaiserjäger hatte der Lt. Kakaos verordnet. Aber das Kommissariat aus der Lazarettküche schmeckte dem Kaiserjäger nicht. Als nun die Pflegschaft ihm einmal die Tasse reichte, die sie von ihrem eigenen Vorrat gekocht, meinte der Kaiserjäger: „Man mirk's, halt' gleich, daß dös la f. f. Kakaos ist!“

Die eigene Todesanzeige. Eine wahrhaft seltsame Bescheidenheit zeigte dieser Tage ein Schweizer Bürger, der Zeit seines Lebens ein Feind der Lobhudeleien war und, den Tod herannahen fühlend, seine eigene Todesanzeige schrieb, die dann auch am Tage nach seinem Hinscheiden in einer St. Galler Zeitung erschien und folgendermaßen lautete: „Hierdurch nehme ich Abschied von Verwandten, Freunden und Bekannten. Nach langem Leiden starb ich an den Folgen eines Magenkrebbs im 55. Lebensjahre. Sollte ich während oder unwissend jemand betrübt oder beleidigt haben, so bitte ich um Verzeihung.“

* Glaubwürdig. Hausfrau: „Da finde ich in Ihrem Koffer die sechs Paar Strümpfe wieder, die mir neulich bei der Wäsche abhanden gekommen waren!“ — Dienstmädchen: „Ach ja, gnä' Frau, das sollte nämlich eine Ueberraschung werden... die wollte ich Ihnen heimlich alle stehlen!“



Deutscher Cognac

Scherer

Langen
b. Frankfurt a. M.

Scherers echtes altes Zwetschenwasser, Scherers Liköre, Rum, Arrac etc.

Niederlage in Schierstein:

Jean Wenz.

Großes Zimmer

und Küche nebst Zubehör zu vermieten. Näb. in der Expedition

Schöne Frontspizwohnung zu vermieten. Näb. Schulstr. 19

Nur durch meine

Lebertran

Emulsion

„Marke Dorschkopf“ erhalten Sie Ihre Kinder gesund und kräftig!

Adler-Drogerie

Wilhelm Jung.

Mietverträge.

empfehlen „Schiersteiner Zeitung“

Urlaubs-Scheine

100 Stück 75 Pf., 1000 Stück 6 Mark, empfiehlt die

Schiersteiner Zeitung.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank.

Im Felde

fehlt es unseren Feldgrauen an Uebersichtskarten von den einzelnen Kriegsschauplätzen. Auch unsere Tapferen wollen sich über den Stand der Kämpfe, sei es in den Karpaten, Polen, Flandern, Oberitalien, Dardanellen, Suez-Kanal usw. orientieren. Wir empfehlen deshalb als Liebesgabe den „Kriegskarten-Atlas“ ins Feld zu senden. Dieser ist recht handlich gebunden, vereinigt 10 Karten, die in vielfarbiger Ausführung bei einer reichen Ortsbeschreibung leicht lesbar sind.

Eine Freude

ist der vorzügliche Atlas auch jedem aufmerksamen Zeitungsleser. Der Preis ist, um eine weite Verbreitung zu sichern, auf M. 1,50 pro Exemplar festgesetzt.

Geschäftsstelle der „Schiersteiner Zeitung“

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise. offeriert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10. Reparaturen.

Zahn-Praxis C. Thalmann

Wiesbaden, Gerichtsstrasse 9, I. l.
(in der Kronen-Apotheke) gegenüber vom Gericht.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstliche Zahnersatz etc.

Ihr Liebling

st am schnellsten von lästigem Husten u. Heiserkeit durch meinen vorzüglichen

Fenchelhonig

„Marke Biene“ befreit.

Fl 0,35 — 0,55 Mk.

Adler-Drogerie

Wilhelm Jung.

3-Zimmerwohnung

mit Garten und Stallung ist sofort oder bis zum 15. Jan. zu vermieten. Näb. bei A. Rauenstein

Pergament-Papier

Schiersteiner Zeitung.

Aleppo-Tinte

zu haben Expedition.

Schreinerei und Glaserei

n empfehlende Erinnerung. Ed. Krummschmidt.

Blütchen

Mittler, Pusteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, 500g 50 Pf. Zu haben bei: